

ihrem vergnügten Lachen so reizend tiefe Gräbchen, daß Amor sich mit Pfeil und Köcher darein verfrachten konnte.

„Fräulein Hertha ist wieder so lustig, daß sie Alle ansteckt,“ bemerkte eine der älteren Damen am anderen Tischende.

„Wer nicht will, braucht nicht mitzulachen,“ erwiderte die Genannte neckisch.

„Hertha, sei nicht so kindisch,“ warf gravitätisch die Schwester des Juristen dazwischen.

„Lass' sie doch fröhlich sein, Bertha,“ meinte der alte Herr, und die allgemeine Unterhaltung war wieder beendet.

Der alte Jurist hob die Tafel auf, Alles folgte seinem Beispiel, man griff nach Hüten und Tüchern und wollte den gewohnten Abendspaziergang, die Allee hinauf, unternehmen, da stolperte der 15jährige Gymnasiast wieder herein und rief mit Stentorstimme: „Es regnet, meine Herrschaften!“

„Dann gehen wir in den Musiksaal,“ bestimmte der alte Herr, und Jeder legte Hut oder Tuch wieder beiseite und folgte, ohne Einwand zu erheben, nach. Der alte Herr schien hier die Zügel der Regierung fest in der Hand zu haben.

Seden und Schaller traten jetzt an den Tonangeber heran, nannten ihre Namen und baten, sie mit der übrigen Gesellschaft bekannt zu machen.

Der Präsident von Hanke, als welcher sich der Jurist, zu Schallers stiller Freude über seinen Scharfblick, entpuppt hatte, stellte die Herren überall vor und Gustels Kombinationsgabe war groß, er hatte sich wenig geirrt. Fräulein Bertha von Hanke war des Präsidenten Schwester, Hertha war seine Tochter, die beiden Gymnasiasten seine Söhne, die älteren Damen waren zwei Stiftsfräulein, Baronessen von Spiegel, die ältere war Wittwe mit dem Titel „gnädige Frau“. Der Herr mit der hohen Halsbinde war kein Kandidat, wie er gedacht, sondern ein Privatdozent an der Universität zu Halle. Doktor Hübner machte mit seiner hübschen Frau die Hochzeitsreise, Herthas strohgelbe Nachbarin war die Tochter der Rechnungsräthin Ulrich, die neben ihr gefessen hatte.

Als der Präsident die Herren vorstellte, hatte er die Namen immer vertauscht, beide Freunde hatten es gemerkt, legten aber weiter keinen Werth darauf, man konnte ja bei nächster Gelegenheit den Irrthum aufklären; jetzt brachte es nur Konfusion hervor!

Gustel schlug sich gleich zu der Jugend, während Seden sich einen Stuhl an des Präsidenten Seite zog: „Sie stehen bei den Jägern, Herr v. Schaller?“ fragte der alte Herr Rudolf.

„Ja wohl, Herr Präsident,“ erwiderte jener und es fuhr ihm wie ein Blitzstrahl durch den Kopf, er wollte den Irrthum gar nicht aufklären, er wollte als armer Jägerlieutenant hier gelten, er war es ja vor ganz kurzer Zeit wirklich noch gewesen, er war auch in Schallers Garnison so orientirt, daß er alle bezüglichen Fragen beantworten konnte.

So bald es anging, machte er sich los, um Schaller mit der Rolle vertraut zu machen, die er spielen sollte. Dem vergnügten Gustel war es ein Hauptvergnügen, sich als reicher Gutsbesitzer zu geriren. Er strich sich das Haar feil zur Seite, die militärische Frisur dadurch verschiebend und sagte launig:

„Ja wohl, ich bin von jetzt ab Baron von Seden-Elmenhof, ich bitte aber auch für diese Zeit um die dazu gehörigen Gelder!“

Seden hatte Mühe, den lebhaften Freund zu beruhigen, was sollten die Menschen hier denken, wenn sie die Komödie merkten. Es that ihm schon ordentlich leid, daß er sich von einem Augenblicksgefühl, über das er sich selbst nicht Rechenschaft zu geben vermochte, hatte hinreißen lassen.

Schaller oder jetzt Seden wollte sich wieder zu den jungen Mädchen gesellen, als eines der Stiftsfräulein ihm in den Weg trat und fragte, ob er der junge Besizer von dem berühmten schönen Elmenhof sei? Der alte Herr von Rosen, sein Onkel, sei ein Jugendbekannter von ihr gewesen.

„Ja wohl,“ erwiderte Gustel mit Gönnermiene, „mir gehört seit sehr kurzer Zeit Elmenhof, es ist ein reizendes Gut, ganz schuldenfrei, wundervoll angebaut, bin recht zufrieden,“ damit drehte er nachlässig vornehm seine Bartenden.

Das alte Fräulein von Hanke hatte die Unterhaltung mit angehört, mit ihrem süßesten Lächeln setzte sie sich in die Sofaecke und lud mit auffordernder Handbewegung August ein, neben ihr Platz zu nehmen: „Mein lieber Herr von Seden, da müssen Sie mir recht viel erzählen, das soll ja ein so wunderbares Testament sein, das Ihr Onkel gemacht hat?“

„Jawohl, jawohl, höchst sonderbares Testament,“ entgegnete August, in Hast Alles erzählend, was er durch Seden wußte.

Hatte er aber gehofft, durch möglichst schnelle Beantwortung ihrer Fragen bald los zu kommen, so hatte er sich geirrt, die Dame entwickelte ein Interesse an seinem Leben und eine Neugierde, die er nur befriedigen konnte, indem er seine Erfindungsgabe walten ließ.

Während Gustel drüben ins Verhör genommen wurde und sehnsüchtige Blicke nach der Jugend warf,

war Rudolf an sein vis-à-vis von vorn herangekneten.

„Sind Sie damals glücklich davongekommen, Herr von Schaller, als Ihr Pferd an der Station „Elmenhof“ scheu wurde?“ fragte mit unbefangener Vertraulichkeit Hertha.

Jetzt wußte Rudolf, wo er die braunen Augen schon früher gesehen hatte und mit freudiger Ueberraschung schaute er auf; also das liebliche Mädchen hatte ihn gleich wieder erkannt! — Er beantwortete ihre theilnehmende Frage und hatte sich in ein interessantes Thema über Reisen im Allgemeinen und über Reisen einer jungen Dame im Speziellen mit Hertha vertieft, wobei sie ihm ganz offen gestand, daß sie sich damals vor ihm gefürchtet habe, als Tante Bertha vom Sofa her der Nichte zurief, doch etwas zu singen, Herr von Seden liebe den Gesang so sehr.

„Ich bedaure unendlich, der Liebhaberei des Herrn von Seden nicht entgegenkommen zu können,“ erwiderte Hertha beinahe hochmüthig, „ich bin vollständig heiser!“

Rudolf hatte das Instrument, an dem sie standen, indessen geöffnet, er setzte sich daran und phantasirte in reizender Weise, geschickt allerhand bekannte Melodien einflüchtend, und Gustel war ganz Ohr und fiel mit dem Texte ein; das alte Fräulein war bezaubert von ihrem Nachbar und belächelte und belachte alle nur annähernd komischen Bemerkungen desselben. Als die Gesellschaft auseinanderging, küßte August der Tante Bertha gelant die Hand, während sich Rudolf nur verbeugte.

Das sehte Allem die Krone auf und kaum waren Tante und Nichte auf dem gemeinsamen Schlafzimmer angelangt, so überschüttete sie die Nichte mit Vorwürfen über ihr ungezogenes, abweisendes Benehmen gegen „diesen reizenden Herrn von Seden,“ ihre Heiserkeit sei doch nur fingirt gewesen, um der Tante zu opponiren u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In Dortmund riß am 17. d. Vormittags gegen 11 Uhr beim Umbauen einer Fernsprecheinrichtung ein Draht und fiel auf die Starkstromleitung der Straßenbahn. Der elektrische Strom wurde hierdurch dem Postamt am Markt zugeführt, und im Nu stand die Blitzableiterkammer in hellen Flammen. Das ganze Beamtenpersonal wurde sogleich alarmirt, ebenso die Feuerwehr, die auch schnell zur Stelle war. Mit dem in Postamt vorhandenen Schläuchen wurde der Brand energisch angegriffen, und es ist wohl hauptsächlich dem thatkräftigen Einsetzen der Beamten zuzuschreiben, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb. Als inzwischen auch die Feuerwehr zur Stelle war und ihre Wassermassen in die Gluth sandte, war bald jede größere Gefahr ausgeschlossen. Der Schaden am Hause und am Material ist nicht unbedeutend, denn mehrere Decken sind eingestürzt und durch die eindringenden Wassermassen ist im Innern Vieles beschädigt.

— Neusalz. Als einer unserer Nachtpolizeergeanten auf seinem Rundgang in einer der letzten Nächte einer zu einem Hotel gehörigen, an der Straße gelegenen Laube nahe kam, hörte er in derselben lautes Schnarchen und gewahrte bei seinem Näher-treten einen frieblich schlafenden Menschen. Als der Beamte nun den Schläfer weckte und aus der Laube verwies, gab ihm dieser, wie der „N. A.“ meldet, ganz trocken zur Antwort: „Ich war eher Beamter als Sie und habe 8½ Jahre hier geschlafen!“ Der Schläfer war ein erst im vorigen Jahre abgelöster sibirischer Nachtwächter, welcher sein altes Nach-quartier noch einmal aufgesucht hatte.

— Gegen Bienenstich. Das probateste und am schnellsten wirkende Mittel gegen Bienenstich ist Arnika-Tinktur. Damit eingerieben kommt die gestochene Körperstelle kaum zur Geschwulst und wo solche schon eingetreten, verschwindet sie schnell.

— Dürfen Angestellte während der Geschäftszeit Blumen in den Knopflöchern ihres Anzuges tragen? Diese „welterfährtere“, eigentlich etwas absurd klingende Frage wurde vor Kurzem an Gerichtsstelle entschieden. In einem großen Modewaarengeschäfte bediente ein junger Mann eine Dame, als der Chef an ihn herantrat mit der Aufforderung, die im Knopfloch befindliche Blume zu entfernen. In der Geschäftsordnung sei vorgeschrieben, daß die Herren im dunklen Anzuge zu erscheinen hätten, daß Blumen getragen werden dürften, sei nirgends erwähnt. Der Angestellte befolgte trotz mehrmaliger Aufforderung nicht den Wunsch seines Chefs. Die Folge war, daß er veranlaßt wurde, das Geschäft zu verlassen. Der junge Mann klagte auf Gehaltsentschädigung für 6 Wochen. Er ist mit seinen Ansprüchen abgewiesen worden, weil der Angestellte im Geschäft sich den Anordnungen des Chefs zu fügen hätte.

— Männer und Frauen im Sprichwort. Ein Mann von Stroh wiegt mehr als eine Frau von Gold (französisch). Eine Mäule ist mehr werth als hundert Hauben (italienisch). Die Günst der Frau macht den Kubhirten zum Ritter (gascognisch). Liebe

und Moschus verrathen sich bald (persisch). Liebe sieht man leicht wie Löcher in den Strümpfen (venetianisch). Zum Lieben und zu Thorheiten ist der Mann nie zu alt (sinnlich). Der Verliebte braucht keine Brille, denn er ist blind (türkisch). Der Mann ist das Feuer, die Frau ist das Berg, und der Teufel bläst hinein (toskanisch). Verliebte glauben stets, daß Anderen die Augen ausgestochen sind (spanisch). Liebhaber haben eine Glocke an den Augen hängen (dänisch). „Aber Mädchen, der ist ja blind!“ — „Desto besser!“ (venetianisch). Heirathen macht irdenes Geschirr golden (baskisch). Jede Rebe will ihren Pfahl (lombardisch). Soll ich ihn nehmen? Rathet mir gut, aber rathet mir nicht ab (plattdeutsch). Ein Mädchen, welches spinnt, auf ihr Brautheubd sinnt (russisch).

— Ein Schulinspektor wendete sich, so erzählt das „N. W. Z.“, in der Schule an den Lehrer mit der Frage, ob die Kinder auch fest in der Bibel seien. Auf die bejahende Antwort des Lehrers ruft der Schulinspektor einen der Jungen heraus und richtet an ihn die Frage: „Mein Kind, weißt Du, wer Hiob war?“ Der Kleine antwortet ohne Zögern: „Ein Postmeister!“ Der durch die Antwort etwas verblüffte Schulinspektor erkundigte sich bei dem Kleinen, wie er auf diesen Gedanken käme. Der Junge erwiderte unbefangen: „Gestern kam der Herr Lehrer in die Schule und sagte: „Kinder, eine Hiobspost, der Herr Schulinspektor kommt morgen.“

— Zornige Frau (zu ihrem Manne): „Keine Minute bleibe ich länger bei Dir, ich verlasse Dich sofort auf immer. Ich habe genug bei Dir gelitten.“ — Ruhiger Gatte: „Ich will Dich nicht halten, aber werde mich an die Polizeibehörde wenden, und die Anzeige erstatten, daß meine Frau auf geheimnißvolle Weise verschwunden ist. Dort muß ich Dein Signalement geben: Alter 37, sieht jedoch älter aus, Stiefelnummer 7, Stimme wie ein Rabe, Zähne — Frau: „Und das würdest Du thun, Elender?“ — Mann: „Ganz sicher, meine Liebe.“ — Frau (einer Ohnmacht nahe, lächelnd): „Ich bleibe.“

— Aus der Kinderstube. Der kleine Rudolf, Schüler der 3. Klasse, schreibt an seine Mitschülerin Ida folgenden Brief: „Liebe Ida! Ich hab Dich gern, thu mich heirathen. Rudolf.“ Worauf ihm Ida antwortet: „Lieber Rudolf! Ich kann Dich nicht nemmen — mir sein schon so genug Kinder zu Haus. Ida.“

— Ehe er geht. „Was kost' das Restche Ration?“ — „Vier Thaler.“ — „Ich werd' Ihnen geben einen Thaler.“ — „Anton, schmeiß' den Kerl raus!“ (Es geschieht.) — Der Hinausgeworfene den Kopf durch die Thür stehend: „Wollen Sie zwei Thaler? — eh' ich geh'!“

— Der kleine Karl ist sehr sorgfältig erzogen. Im überfüllten Tramwaywagen sitzt er auf seines Vaters Schooß. Eine junge Dame tritt herein, und sofort herabspringend, sagt Karlchen: „Bitte Fräulein, meinen Platz einzunehmen.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 15. bis 21. Juli 1894.

Geboren: 181) Der unverehel. Blätterin Minna Nidel hier Nr. 5 1 S. 182) Der unverehel. Wirthschaftsgehilfin Anna Alwine Lauterbach hier Nr. 470 1 S. 183) Der unverehel. Bärsteneinzieherin Amalie Auguste Unger hier Nr. 449 1 S. 184) Dem Klempner Friedrich Hermann Schürer hier Nr. 78 1 S. 185) Dem Holzbrechler Franz Eduard Unger hier Nr. 78 1 S. 186) Dem Bärsteneinzieher Franz Alwin Seidel hier Nr. 170 B 1 T. 187) Dem Formstecher Karl August Winkelmann hier Nr. 30 1 T. 188) Der unverehel. Bärsteneinzieherin Alwine Justine Reier hier Nr. 168 1 S. 189) Dem Bärsteneinzieher Friedrich Alwin Baumann hier Nr. 383 1 T. 190) Dem Commis Ewald Unger hier Nr. 234 B 1 S. 191) Dem Postunterbeamten Louis Seidel in Schönheiderhammer Nr. 2 B 1 S.

Aufgebeten: Vacat.

Ehehülftungen: 44) Der Brauer Franz Kaver Rohrmann hier Nr. 421 mit der Blätterin Henriette Stephan hier Nr. 421.

Gestorben: 135) Des Bäderegelellen Johann Svatosch hier Nr. 48 B S., Karl Friedrich, 4 M. 136) Des Schneidergehilfen Anton Richter hier Nr. 400 B S., Max Rudolf, 7 M. 137) Die Wirthschaftsgehilfin Auguste Elise Feurer hier Nr. 176, 17 J. 138) Des Bärsteneinzieher Gustav Moritz Müller hier Nr. 124 T., Martha Helene, 6 J.

Chemnitzer Marktpreise

vom 21. Juli 1894.

| | | | | | |
|--------------------------|------|----|---------|------|---------------------|
| Weizen, fremde Sorten | 7 M. | — | Pf. bis | 7 M. | 40 Pf. pr. 50 Kilo. |
| weiß u. bunt | — | — | — | — | — |
| sächsl. gelb | 6 | 80 | — | 7 | 10 |
| Weizen | — | — | — | — | — |
| Roggen, preussischer | 6 | 40 | — | 6 | 55 |
| sächsischer | 6 | — | — | 6 | 10 |
| russischer | 6 | 30 | — | 6 | 35 |
| Braugerste | — | — | — | — | — |
| Futtergerste | 5 | 20 | — | 5 | 50 |
| Safer sächsl. u. preuss. | 7 | 30 | — | 8 | 10 |
| russischer | 7 | — | — | 7 | 60 |
| Rocherbsen | 7 | 95 | — | 9 | 20 |
| Mahl- u. Futtererbsen | 6 | 80 | — | 7 | 40 |
| Hen | 5 | 50 | — | 6 | — |
| Stroh | 3 | 50 | — | 3 | 80 |
| Rartoffeln | 3 | 80 | — | 4 | — |
| Butter | 2 | — | — | 2 | 40 |